

## Region

# Sie helfen Flüchtenden mit eigenem Hilfswerk

**Ehepaar aus Hochfelden** Viele Menschen überlegen, ob Ferien in Griechenland möglich sind. Julia Minder und Simon Bader sind längst dort. Aber nicht als Touristen. Sie bauen mitten im Flüchtlingsland Werkstätten auf.

Daniela Schenker

Julia Minder und ihr Partner Simon Bader leben seit acht Monaten auf der griechischen Insel Samos. Was sie dort jeden Tag sehen, hat nichts mit den Prospekten der Reiseanbieter zu tun. Auf ihrer Website schildern sie die beiden Hochfelder so: «Die Lebensbedingungen sind vernichtend. Die Menschen leben in Müllbergen, zwischen Ratten und Schlangen, die Zelte sind undicht, Sanitäreinrichtungen unzureichend und das Essen, für das man mehrere Stunden anstehen muss, ist ungeniessbar oder gar verdorben.»

Diese Schilderungen beschreiben die Zustände im und vor allem auch neben dem Flüchtlingscamp auf der Insel. Das sogenannte Registrierungs- und Identifikationscenter (RIC) ist auf 650 Menschen ausgelegt. Da das Lager mit über 3500 Menschen hoffnungslos überfüllt ist, leben die meisten Asylsuchenden jedoch in den angrenzenden Olivenhainen, dem sogenannten Dschungel – unter grauenvollen Umständen.

## Noch schlimmere Zustände als auf der Insel Leros

Für Minder und Bader ist all das nicht neu und doch immer wieder schockierend. Das Ehepaar hat vor über zweieinhalb Jahren den gesamten Hausrat verkauft und ist nach Griechenland aufgebrochen, um sich auf der Insel Leros für eine österreichische Hilfsorganisation zu engagieren. Anfang 2020 kehrten die 30-jährige Sozialarbeiterin und der 34-jährige Baupolier nach Hochfelden zurück – für einen kurzen Heimaturlaub, wie sie damals dachten. Doch dann kam Corona und verlängerte diesen Aufenthalt bis in den Juli.

Seit acht Monaten sind die beiden nun auf der Insel Samos, wo die Lage nochmals dramatischer ist, wie sie in einer Mail schildern. «Auf Leros war das Lager weniger ausgelastet, alle Menschen hatten Zugang zu einem Wohncontainer, das heisst sie hatten wenigstens ein Dach über dem Kopf, waren geschützt vor den Umwelteinflüssen, die auf den griechischen Inseln nicht zu unterschätzen sind», sagt Bader. «Covid hat die Lage zusätz-



Simon Bader und Julia Minder in der ehemaligen Gerberei aus Samos, in der sie ihre Werkstätten aufbauen. Bild: PD

lich verschärft und die Arbeit enorm erschwert», sagt Minder.

## Eingeflogener Babybrei mit spanischem Gemüse

Sie hätten während des Lockdown aber auch Zeit gehabt, vieles zu hinterfragen, sagen die beiden. Und seien so zur Überzeugung gelangt, dass es Zeit sei, grundlegend umzudenken – auch im humanitären Bereich. Nachhaltigkeit sei für sie schon immer ein dringliches Thema gewesen, sagt Julia Minder. Und ihr Mann ergänzt: «Ich habe schon lange beobachtet, wie im humanitären Sektor oft eine Parallelwelt geschaffen wird, die alles andere als nachhaltig ist.»

Die Pandemie habe dies besonders eindrücklich vor Augen geführt. «Als wir hier angekommen sind, waren die Restaurants leer, die Touristen fehlten. Doch das Essen für das Flüchtlingsla-

ger wird auf dem Festland produziert, in Plastik verschweisst, tiefgefroren und auf die Insel verschifft», sagt Minder. Ein besonders schlimmes Beispiel sei der in Plastiktüten verpackte Babybrei, mit Gemüse aus Spanien. «Die lokale Ernte findet keine Abnehmer, und die Plastikverpackungen des Babybreis landen in den Strassen, am Strand und im Meer.» Ihnen sei klar geworden, dass der humanitäre Bereich von einem Umdenken in Bezug auf Nachhaltigkeit nicht ausgeschlossen werden könne.

## Eine Fabrik für Nachhaltigkeit

So ist die Idee von Selfm.aid entstanden – eine humanitäre Hilfsorganisation, die soziale Arbeit und Handwerk kombiniert. Minder und Bader haben auf der Insel eine alte Gerberei gemietet. Dort werden sie

in einer «Skills Factory» Werkstätten herrichten, damit sie die Produkte, die in den Camps am meisten benötigt werden, selber produzieren und reparieren können. «Wir arbeiten von Anfang an Hand in Hand und auf Augenhöhe mit den Geflüchteten. Diese bringen so viel Wissen und Erfahrung mit, welche hier nur selten genutzt werden», sagt Minder. So könnten in den Werkstätten Elektrogeräte und Kleidung geflickt und im Garten Angebautes konserviert werden. Samos ist eine äusserst fruchtbare Insel mit einer reichen Landwirtschaft und Vegetation.

Sehr viele der Männer im Camp haben in ihrer Heimat als Bäcker gearbeitet. Kernstück der «Skills Factory» wird deshalb eine Bäckerei sein. Vor allem Männer finden eine Beschäftigung. «Sie warten durchschnittlich am längsten auf einen

Asylentscheid. Deswegen ist es umso wichtiger, mit ihnen was zu erschaffen», sagt Minder. So könnten sie dank der Nutzung und Verarbeitung lokaler Ressourcen sich selbst helfen und den Teufelskreis der Abhängigkeit durchbrechen.

## Fünf Jahre Flüchtlingspakt

Vor genau fünf Jahren, im März 2016, unterzeichnete die EU mit der Türkei den sogenannten Flüchtlingspakt. Im Grundsatz erklärte sich die Türkei bereit, die Grenzen für Flüchtlinge zu schliessen. Ankara sicherte zu, alle neu auf den griechischen Inseln ankommenden Flüchtlinge zurückzunehmen und gegen Schlepperbanden vorzugehen. Im Gegenzug sprach die EU sechs Milliarden Euro Hilfe. Die Ankunftsahlen in Griechenland sind

Bisher werden die beiden Hochfelder ausschliesslich von privaten Spendengeldern und durch Mitgliederbeiträge unterstützt. «Um die Werkstätten auszubauen, sind wir allerdings im Moment daran, stabilere Partnerschaften aufzubauen», sagt Bader. Längerfristig strebe man Kooperationen mit Berufsverbänden und Unternehmen auf dem Festland oder im restlichen Europa an.

## Kooperationen und Einbezug der Einheimischen

«Wir haben gerade eine grosse Welle der Solidarität von zu Hause erfahren. Viele Menschen haben sich bei uns gemeldet, haben Interesse gezeigt und ihre Unterstützung angeboten. Das hat uns ein wenig überrascht, aber unglaublich berührt und Mut gemacht», sagt Minder. Auch vor Ort tue sich derzeit viel: «Wir sind dabei, eine griechische Person einzustellen um den Kontakt zur lokalen Bevölkerung auszubauen. Denn diese – auf der Insel leben 33'000 Einheimische – möchten die beiden in ihr Projekt einbinden. Auf der Insel sei noch viel traditionelles Wissen vorhanden, das sie nutzen möchten.»

Für die beiden ist klar, dass ihr Engagement längerfristig ist: «Wir freuen uns, hier auf Samos zu bleiben und gemeinsam mit den Menschen, die hier leben, das Projekt aufzubauen.» Der lang anhaltende Lockdown und die soziale Isolation würden natürlich auch ihnen zu schaffen machen. «Aber um ehrlich zu sein, gibt das alles gerade so viel zu tun, dass wir sowieso pausenlos am Arbeiten sind.»

# Neues Lehrschwimmbecken für das Rafzerfeld kommt vors Volk

**Kostenpunkt 4,5 Millionen Franken** Das Schwimmbecken im Schulhaus Tannewäg soll saniert werden. Die Schulgemeinde Unteres Rafzerfeld müsste 40 Prozent der Kosten übernehmen.

Das Lehrschwimmbecken im Rafzer Schulhaus Tannewäg muss saniert werden. Das ist schon seit über sieben Jahren klar, doch für ein konkretes Projekt hat es bisher nicht gereicht. Der Zustand des Lehrschwimmbeckens ist nicht nur für die Schülerinnen und Schüler aus Rafz wichtig, sondern auch für diejenigen aus Hüntwangen, Wil und Wasterkingen. Denn das Lehrschwimmbecken in Hüntwangen wurde bereits 2017 stillgelegt. Die Kinder der Schule Unteres Rafzerfeld (SUR) erhielten deshalb in Rheinau oder

im Rafzer Lehrschwimmbecken Schwimmunterricht.

Nun haben die Schulbehörden der SUR und von Rafz ein neues Projekt auf den Tisch gelegt. Geplant ist, für 4,5 Millionen Franken das Lehrschwimmbecken im Schulhaus Tannewäg zu sanieren. Wie die SUR schreibt, sei dies wichtig, um den Schwimmunterricht gemäss dem Lehrplan 21 einhalten zu können, ohne dass für den Transport zum Schwimmbecken enorme Fahrzeiten in Kauf genommen werden müssen. «Die Schülerinnen und Schüler sollen schwimmen

lernen und nicht eine besondere Kompetenz im Busfahren erlangen», fasst es die Behörde zusammen.

## Einwohnerzahl bestimmt Kostenübernahme

Im Vorfeld hatten die Behörden auch andere Möglichkeiten geprüft. So etwa einen kompletten Neubau oder die Variante, sich an einem anderen Ort einzumieten. Die Projektgruppe war aber zum Schluss gekommen, dass eine Sanierung sowohl aus finanzieller Sicht als auch in Bezug auf die Anforderungen die

beste Lösung sei. Die SUR und Rafz wollen sich dabei die Kosten aufteilen. Gemäss einem Kostenschlüssel von 60 Prozent zu 40 Prozent – abgeleitet von der Einwohnerzahl in den Gemeinden – soll die SUR 1,8 Millionen Franken übernehmen, Rafz die restlichen 2,7 Millionen Franken.

Auch die Betriebskosten nach der Sanierung sollen entsprechend aufgeteilt werden. Rafz würde dabei jährlich etwa 148'000 Franken übernehmen, die SUR knapp 99'000 Franken. Nachdem der Sanierungsbedarf seit Jahren klar ist, soll es nun

Schlag auf Schlag gehen. Die Bevölkerung in den Gemeinden der Schule Unteres Rafzerfeld sowie in Rafz wird in diesen Tagen mit einer Broschüre über das Projekt informiert.

## Erst Gemeindeversammlung, dann Urnenabstimmung

In Hüntwangen, Wasterkingen und Wil finden danach drei Informationsabende zum Thema statt. Am 13. und am 15. April in der Saalsporthalle in Rafz und am 14. April im Schulhaus Landbüel in Wil. Eine Woche später, am 22. April, wird die SUR

über einen Anschlussvertrag an die Trägergemeinde Rafz sowie über den Kredit von 1,8 Millionen Franken für die Sanierung beratend befragt. Das Ergebnis dieser Abstimmung ist eine Empfehlung zuhanden der Urnenabstimmung, die im Juni stattfinden wird.

In der Gemeinde Rafz geht es im Herbst weiter. Auch dort soll zuerst über das Projekt beraten werden, bevor im November an der Urne darüber entschieden wird.

Manuel Navarro